

Hohenstein-Ernstthalber Tageblatt

Amtsblatt

Anzeiger



des Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Hohenstein-Ernstthal.
Organ aller Gemeindeverwaltungen der umliegenden Ortschaften.

Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Farnsdorf, Bernsdorf, Pleisdorf, Langenberg, Falken, Reichenbach, Eilenberg, Langenbrunn, Brumbach, Oelsnitz, Ruchznappeln, Büstenbrand, Grünna, Mittelbach, Ursprung, Ritzschberg, Rugau, Ebersdorf, Pleiße, Ruchsdorf, St. Egidien, Güttengrund u. s. w.

erscheint jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und kostet durch die Austräger
das Halbjährliche M. 1.55, durch die Post bezogen M. 1.92 frei ins Haus.

Fernsprecher
Nr. 11.

Inserate nehmen außer der Geschäftsstelle auch die Austräger auf dem Bande entgegen,
auch befördern die Annoncen-Expeditionen solche zu Originalpreisen.

Nr. 240.

Geschäftsstelle
Schulstraße Nr. 31.

Dienstag, den 14. Oktober 1912

Brief- und Telegramm-Adresse:
Amtsblatt Hohenstein-Ernstthal.

82. Jahrg.

Diphtherie-Sera mit den Kontrollnummern:
1175 bis 1214 aus den Höchster Farbwerken — Kontrollnummer 1174 ist nicht im Handel erschienen,
252 und 253 aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt,
188 bis 195 aus dem Serumlaboratorium Ruete-Enoch in Hamburg,
235 und 236 aus der Fabrik normals E. Schering in Berlin
sind, soweit sie nicht bereits früher wegen Abschwächung pp. eingezogen sind, vom 1. Oktober d. J.
ab wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer zur Einziehung bestimmt worden.

Dresden, am 11. Oktober 1912.

Ministerium des Innern, II. Abteilung.

Das Wichtigste vom Tage.

Das Kaiserpaar ist auf Jagdschloß Hubertusstock eingetroffen, wohin sich auch der Reichszantler zum Vortrag begeben hat.
Die Aktion der Mächte auf dem Balkan ist gescheitert.
Die Montenegriner haben die Stadt Bjelopolja in Mazedonien eingenommen und griffen Siemka im Sandschat Novibazar an.
Die Türken haben die serbische Grenze überschritten.
In den Friedensverhandlungen zwischen Italien und der Türkei erwartet man für morgen abend infolge eines italienischen Ultimatum den Friedensschluß über den Abbruch der Verhandlungen von Dudy.
In Tiflis wurde ein heftiges Erdbeben verspürt.
Einer Meldung aus Melbourne zufolge wurden infolge eines Brandes in einer Kohlengrube bei Northwell 90 Bergleute in 230 Meter Tiefe eingeschlossen.

Stassonow's Sturz?

Stassonow will gehen oder soll gehen oder muß gehen: etwas genaues weiß man noch nicht, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß Stassonow, den schwärzliche Günst — er ist der Schwager des ermordeten Stolypin — auf seinen schwierigen Posten berufen hat, dem Ansturm der panslawistischen Kriegspartei, an deren Spitze mehrere allmächtige Großfürsten stehen, nicht gewichen ist. Er sieht das vergebene Bemühen ein, den russischen Staatskern weiter im Fahrwasser des Friedens zu erhalten, da der Zar, der ja von jeher nach dem Reize handelte: Ich will mich Ruhe haben, anscheinend zu schwach ist, um den heftigen Elementen Einhalt zu tun und die Kriegslust der Unverantwortlichen einzudämmen. Freilich alle diese Leute treiben ein freies Spiel mit der Zukunft des russischen Reiches: schon mehrten sich die Anzeichen, daß die Terroristen, die in der letzten Zeit verächtlich ruhig waren, zu einem großen Ausbruch ausholen, sobald Rußland versuchen sollte, für die Balkanstaaten den Sabel zu ziehen, und daß mit einer allgemeinen Erhebung zu rechnen ist, wenn Rußland sich in auswärtige Abenteuer einließen. Aber das läßt die Herren Kriegshäher ja taft. Sie haben ihre Schätze auf der Bank von England liegen und werden wissen, ihre teure Haut beizugeben in Sicherheit zu bringen und fern an den Gestaden des Mittelmeeres, in Nizza, Cannes und Monte Carlo, zusehen, wie Rußland sich verblutet.

Die Aktion der Mächte ist gescheitert.

Das ist das Ergebnis der Verhandlungen. Die Balkanstaaten haben die Note der Großmächte rundweg abgelehnt. Die bulgarische Antwort soll nach einer Meldung folgenden Inhalt haben:
„Bulgarien bedauert, den Ratsschlügen der Mächte nicht folgen zu können, da sie nicht genügend die einzelnen Wünsche berücksichtigen und zu spät kommen.“
Die Uebergabe der Note ist ein bloßer Höflichkeitssatz, der den Gang der Ereignisse weder aufhalten noch beeinflussen kann. Die Note wird mit angelegtem Gewehr abgegeben, das 24 oder 48 Stunden darauf losgehen dürfte.
Die Antwort der serbischen Regierung auf die Note der Großmächte wurde im serbischen Ministerium am Sonnabend durchgearbeitet und endgültig festgelegt. Die Kriegserklärung wird für Montag erwartet; es ist aber möglich, daß dies erst Dienstag geschieht.
Da bis zur Stunde — Montag mittag — noch keine Meldung über eine Kriegserklärung Serbiens vorliegt, gewinnt es den Anschein, als sei die Türkei einer solchen

suborgelommen. Ein Drahtbericht meldet uns:
Belgrad, 14. Okt. Einer um 9 Uhr früh aus Nikowatz eingegangenen amtlichen Meldung zufolge überschritten heute um 5 Uhr früh türkische Truppen die serbische Grenze in der Gegend zwischen Nikowatz und Gornitz-Orto-Trisch (?) und griffen die serbischen Truppen an. Der Kampf hat begonnen.

Jetzt gibt auch die „Nord. Allg. Ztg.“ zu, daß die Note der Mächte erfolglos geblieben ist. Sie schreibt: „Dem vereinbarten Programm der Mächte entsprechend sind bei den Balkanstaaten und in Konstantinopel die Schritte unternommen worden, die die einmütige Stellung der Großmächte zu der Kriegsgefahr zum Ausdruck gebracht haben. Einen Erfolg zur Verhinderung des Kriegsausbruchs wird man sich nicht mehr versprechen können. Die amtlichen Antworten stehen zwar noch aus, doch läßt das Vorgehen Montenegros erkennen, in welcher Richtung sich die anderen Teilnehmer des Balkanverbundes entscheiden werden. Die Feststellung ist von Wert, daß bei dem Vorschlag Herrn Poincarés und der darauf beruhenden Aktion der Mächte der Ausbruch des Krieges von Anfang an in Rechnung gezogen worden ist. Das Ziel der Mächte ist daher von vorn herein über die problematische Verhütung des Balkankrieges hinausgegangen. Es kam vor allem darauf an, Vorsorge zu treffen, daß die Großmächte nicht in die Verwicklung hineingezogen würden. Ihr gemeinsames kundgebener Entschluß, keine Aenderungen des territorialen Statusquo zuzulassen, bietet dafür eine Gewähr.“

Damit ist die letzte Hoffnung geschwunden, und der Krieg wird in den nächsten Tagen seinen Anfang nehmen. Deutschland wird gut tun, mit Ruhe den weiteren Ereignissen entgegenzusehen, frei von jedem falschen Optimismus, der, falls er sich nicht bewährt, eine allgemeine Panik herbeiführen kann.

Türkische Mobilisierung.

Nach der Ansicht zuständiger Kreise vollzieht sich die türkische Mobilisierung in Ordnung, und zwar schneller, als man erwartet hatte. Das Gros der aus Anatolien kommenden Truppen ist über Rodosto und zum Teil über San Stefano transportiert worden. Von Konstantinopel sind bis jetzt die zweite und dritte Division abmarschiert; die erste Division befindet sich in Albanien. In Konstantinopel werden keine regulären Truppen mehr vorhanden sein, nur drei Medivisionen befinden sich dort. Man glaubt, daß binnen einer Woche die Türkei an der Grenze bei Adrianopel über 160000 Mann verfügen wird. Zahlreiche christliche Reservisten, namentlich Griechen, sind ins Ausland geflohen, um nicht zu dienen.

Serbien fordert Europa in die Schranken.

Der serbische Ministerpräsident Pašitsch ermächtigte den Belgrader Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ zu der Veröffentlichung folgender Erklärung: „Unser Wunsch ist es, daß die Mächte uns unsere Sache in Ruhe austragen lassen. Wir werden dann allein fertig werden. Wir stehen zu Rußland nicht anders als zu den anderen Mächten. Griechen aber die Mächte ein, so wird auch Rußland eingreifen, und dann droht der Weltkrieg.“ Diese Erklärung Pašitsch's ist eine unverkürzte Drohung gegen

Große Kriegsbegeisterung in Belgrad.

Am Sonntag fanden in Belgrad während der Theater-Vorstellung abermals große Demonstrationen für den Krieg statt. Ueberhaupt wächst hier die Kampfesstimmung seit dem Bekanntwerden der montenegrischen Siege ständig. Die Regierung hat angeordnet, daß für die im Felde stehende Armee eigene Briefmarken hergestellt und an die Soldaten unentgeltlich verteilt werden. Der Unterricht in allen staatlichen und Privatschulen Belgrads ist sistiert worden. Bisher haben sich so viele Freiwillige für die serbische Armee gemeldet, daß das Kriegsministerium beschloffen hat, keine weiteren aufzunehmen. Vom Landsturm dritten Aufgebotes sind sogar wieder 70000 Personen entlassen worden (?).

Die Kämpfe bei Podgorizza

scheinen mit dem Siege der Montenegriner geendet zu haben. Das ist nicht weiter zu verwundern, da die türkischen Stellungen scheinbar nur von schwachen Abteilungen verteidigt worden sind, während die Montenegriner so ziemlich ihre gesamte Macht ins Feld geführt haben. Jedwede Bedeutung ist diesen Kämpfen in militärischer Hinsicht nicht beizumessen. Es ist überhaupt die Frage, ob die Türken größere Unternehmungen gegen Montenegro in Szene setzen werden. Die Entscheidung auf dem Balkan fällt zweifellos bei Adrianopel, d. h. zwischen Türken und Bulgaren. Im Falle des Sieges der Türken über die Bulgaren werden auch die Montenegriner ihre Eroberungen nicht behaupten können.

Der Spezialkorrespondent des Reuterschen Bureaus meldet vom 10. Oktober 4 Uhr 40 Min. nachmittags: Heute mittag nahmen die Montenegriner die türkische Verteidigung in Kogame in der Nähe der Stadt Tuzi. Vom Schlachtfelde sind viele Verwundete nach Podgorizza gebracht worden. Die Spitäler sind überfüllt. Der König besuchte im Spital die schwerverletzten und toten Soldaten. Er küßte sie auf die Stirn und dankte allen im Namen des Vaterlandes. Der Sohn des Königs Prinz Mirko, trug selbst einen schwerverletzten Soldaten ins Spital. Ferner meldet der Korrespondent vom 11. Oktober 9 Uhr 20 Min. abends: Ueber 6000 Malifforen haben sich erhoben und kämpfen hinter dem Rücken der türkischen Armee. Einige Hundert davon sind in Podgorizza eingezogen und verlangen Waffen. Von der türkischen Armee wird gemeldet, daß die Türken von ihren Befestigungen aus einen Gegenangriff versucht, welcher aber abgeschlagen wurde. Bei der Erstürmung von Kogame eroberten die Montenegriner ein unbeschädigtes Kruppgeschütz mit Munition. Bei der Erstürmung von Dezij am zweiten Kriegstage hatten die Montenegriner 400 Verwundete und 120 Tote.

Die Stadt Tuzi ist von den Montenegriner vollständig eingeschlossen worden. Jede Verbindung der Stadt mit Skutari ist unterbrochen. Bisher haben die Montenegriner über 300 Kriegsgefangene gemacht, die nach Kiffie geschafft werden. Unter den Verletzten befinden sich viele Malifforen und türkische Soldaten. Die Tochter des Königs, Xenia, leitet den Samariterdienst selbst.

Ein weiterer Erfolg der Montenegriner?

Die montenegrische Nordarmee hat am Sonnabend unter General Bulotitsch die Stadt Bjelopolja in Mazedonien eingenommen. Die Kämpfe dauerten bis 4 Uhr nachmittags. Als die Truppen in die Stadt einzogen, begrüßten die serbischen Einwohner die Montenegriner mit Jubel als Befreier vom 500jährigen türkischen Joch. In der serbischen Kirche wurde sofort ein Dankgottesdienst zelebriert. Provisorische montenegrische Behörden wurden eingesetzt. Die montenegrische Nordarmee ist nach Einnahme von Roslowatz gegen Berane vorgezogen. Im hiesigen Spital liegen 310 Verwundete, darunter 18 Türken. Ein neuer Trupp Kriegsgefangener von 28 Mann ist hier eingetroffen.

Die Montenegriner im Sandschat.

Nach einer amtlichen Meldung greifen die Montenegriner Siemka im Sandschat Novibazar an.

Bulgarische Bombenhelden.

Aus Saloniki, 12. Oktober, wird berichtet: Aus noch unaufgeklärter Ursache begannen heute die bulgarischen und türkischen Blockhäuser an der Grenzlinie bei Balanka aufeinander zu feuern. Auf beiden Seiten gab es Verluste, worüber jedoch Einzelheiten noch ausstehen. Eine bulgarische Bombe verübte ein Bombenattentat auf die Brücke über die Bregatniza zwischen Kotskana und Leslib. Auch in Monastir wurde ein Bombenattentat durch Bulgaren unternommen. Die Bombe platzte an der Grenze des Mohammedanerviertels, ohne jedoch andern als geringen Materialschaden anzurichten.

Katerstimmung in Griechenland.

Deutsche und österreichische Offiziere, die eben aus Griechenland zurückkehrten, melden ein starkes Abflauen der Kriegsstimmung in Heer und Marine. Die Truppen in Thessalien klagen schon jetzt über mangelhafte Vorsehung für die Verpflegung. Die Kavallerie hat durchaus schlechtes Pferdmaterial. Der Infanterie und Artillerie fehlt es an Zelten und Schanzzeug. Die Truppenoffiziere weigern sich, Stellen in der Generalliste anzunehmen, um für die zu erwartende Niederlage nicht mit verantwortlich zu sein. Die Depression ist allgemein.

Aus dem Reich.

Wodurch wurde das Militärluftschiff „M III“ zerstört?

Eine Berliner Korrespondenz erzählt von maßgebender Seite folgendes über die Ursachen der Zerstörung des „M III“:
Die Ursachen des Brandes sind lediglich in der Selbstentzündung des Gases zu suchen, der auch das Zeppelinluftschiff „Schwaben“ zum Opfer fiel. Diese Selbstentzündung ist ein bisher unerklärter Vorgang, an dessen Erforschung Wissenschaft und Praxis eifrig arbeiten. So hat die „Delag“ den Dr. Biermann, einen Fachmann auf diesem Gebiete, beauftragt, die Gründe einer dergleichen Entzündung klar zu legen, um entsprechende Vorsichtsmaßnahmen treffen zu können. Es sind im übrigen genau alle Vorschriften beachtet worden, die für die Füllung der Militärluftschiffe gegeben sind. Die Füllung mit Gas durch den Schlauch hatte bereits begonnen, sodas bereits 500 cbm Gas in das Luftschiff gelangt waren, als plötzlich der auf der Leiter stehende Mann bemerkte, daß an dem Füllansatz sich eine blaue Flamme zeigte, die er zunächst mit der Mühe und dann mit der Drillmaschine zu löschen versuchte, was umsonst war. Auch alle übrigen Vorschriften und Sicherheitsmaßnahmen waren getroffen. Der diensthabende Offizier des Luftschiffes befand sich in der Gondel und ebenso der Obersteuermann war zur Stelle. Leider ist das gesamte Material, aus dem sich das Luftschiff zusammengesetzte, durch den Brand vernichtet worden.

Die Fleischer und die Fleischsteuerung.

Die offizielle „Nord. Allg. Ztg.“ stellt in ihren Rückblicken mit Genugtuung fest, daß sich in verschiedenen Städten die Fleischerinnungen schon erbötig gezeigt haben, das durch die Stadverwaltungen herbeigeschaffte Fleisch zu mäßigen Preisen zu vertreiben. Des weiteren liegt eine Resolution des Vorstandes des Deutschen Fleischerverbandes in Kassel vor, in der sich der Vorstand zur tätigen Mitarbeit bei Durchführung der Regierungssabichten bereit erklärt und in der den Fleischerinnungen dringend empfohlen wird, mit dem Kommunenband in Hand zu geben. Wenn manche Fleischerinnungen ein Zusammenwirken noch ablehnen, so kann die „Nord. Allg. Ztg.“ das nur auf die Befürchtung zurückführen, daß die Städte nach und nach den ganzen Zwischenhandel ausschalten und die Fleischversorgung des Publikums endgültig selbst in die eigene Hand nehmen würden. Daß diese Befürchtungen durchaus unbegründet seien, bedürfte keiner längeren Darlegung. Die größeren Städte könnten nicht ernsthaft daran denken, für die Dauer den Zwischenhandel völlig auszuschalten.

Die Frage eines Reichs-Petroleummonopols.

Eine Berliner Korrespondenz meldet, daß der Plan eines Reichs-Petroleummonopols bereits greifbare Gestalt angenommen habe. Im Reichsschatzamt denke man sich die Ausföhrung des Monopols so, daß die alleinige Berechtigung zum Großhandel mit Petroleum an eine noch zu

gründende, sehr kapitalträchtige Privatgesellschaft verpackt werden soll. Die "Deutsche Tageszeitung" hält diese Meldung für "nicht ganz unbegründet" und bemerkt dazu: Gegen ein vernünftig ausgestattetes Reichs-Petroleummonopol würde nichts einzuwenden sein, wohl aber gegen ein Monopol, das man nur als Monopol des Großkapitalismus bezeichnen könnte.

Aus dem Auslande.

Die Türkei will Frieden mit Italien.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat der Kommandant von Benghasi Enver Bey an eine hohe Persönlichkeit einen Brief gerichtet, in dem er erklärt, es werde ihm unmöglich sein, selbst nach dem Friedensschlüsse mit Italien die türkischen Truppen zurückzuführen und die Araber im Stich zu lassen, sofern nicht diese selbst ihn freilassen. Der Brief wurde am 7. d. M. dem Ministerrat unterbreitet. Am folgenden Tage wurde auf Einladung der Regierung ein großer Rat höherer Generalstabs-offiziere einschließlich Mahmud Schewket Paschas auf der Ferte zusammenberufen. Der Rat sprach sich dahin aus, daß der Friedensschluß mit Italien angesichts der gegenwärtigen Lage auf dem Balkan vom militärischen Gesichtspunkt aus notwendig sei. Es wird erklärt, die Ferte sünde jetzt mit dem Großherrscher der Genuesi ein Abkommen zu treffen, wonach ihm gewisse religiöse Vorrechte zugesichert werden, damit er seinen Einfluß für die Pazifizierung der Araber von Tripolis und Benghasi geltend mache.

Sächsisches

Hohenstein-Ernstthal, 14. Oktober 1912.

Wettervorhersage der Königl. Sächs. Landes-Wettermarie zu Dresden.

Für Dienstag: Keine Witterungsänderung, örtlicher Nachtfrost.

15. Okt.: Tagesmittel +7,3°, Maximum +10,4°, Minimum +4,1°.

In schöner ruhiger Fahrt überflog gestern nachmittags in der 4. Stunde ein Kugelfallob in südöstlicher Richtung unsere Stadt. Mit dem Glase waren drei Gondelmanschen zu erkennen. Der Ballon, der über unserer Stadt Ballast fahren ließ, war etwa eine Stunde lang zu beobachten. In der Nähe des Gasthofs "Goldener Ring" ging eine Ballonpost nieder, ein Brief mit der Aufschrift: "Sächs. Lühr. Verein für Luftschiffahrt" (Ortsgruppe Altenburg). Ballonpost aus dem Korbe des Freiballons "Altenburg". Der Brief enthielt fünf adressierte Ansichtskarten, eine davon für den Finder bestimmt. Der in Schmölln aufgestiegene Ballon landete nachmittags kurz nach 5 Uhr in Drebach. Der Führer des Ballons unternahm aus Dankbarkeit für die bereitwillige Hilfe beim Landen mehrere Fesselballonfahrten, an denen viele Personen teilnehmen durften — eine Begebenheit, die sich im genannten Orte noch nicht geboten hat.

Abermals fiel ein Lotterie-Gewinn in Höhe von 2000 Mk. in die hiesige Kollektion von Emil Fr. Zeumer, und zwar auf Nr. 46 067, ebenso ein Gewinn von 1000 Mk. auf die Nr. 67 719.

Das Jubiläum von der Experimentalkollegien ist durch genügende Unterzeichnung der Teilnehmerliste gesichert worden. Montag und Dienstag, den 11. und 12. November, wird Herr G. Dähne, Dozent der Physik, im Hotel "Drei Schwanen" seine populären physikalischen Experimentalvorträge veranstalten. Nähere Mitteilungen folgen später.

Viel Interesse wandten die hiesigen Obstzüchter der Obst-Ausstellung zu, die gestern und heute im Restaurant "Zur Börse" in der Weinstellerstraße stattfand. In schönem Arrangement waren nicht weniger als 440 Teller mit ausserordentlichem Obst, 130 Gläser mit selbst-eingelegten Früchten, sodann Beerenweine, Garten-Verteuerer usw. ausgestellt. Rüsse, Kiesen-tartoffeln, Gemüse, Kleber-Eintopf-Apparate, Badobst u. a. vervollständigten das anschauliche Bild und die Ausstellung selbst bewies, daß wir heuer ein Obstjahr haben, wie es wohl selten zu verzeichnen war. Allerdings wird vielfach über mangelnde Süße geklagt. Inwiefern die Be-treibungen Fuß gefaßt haben, möglichst viel Obst und andere Fruchtarten in eingetrocknetem Zustande für den Winter aufzubewahren, zeigt der Umstand, daß hinsichtlich der Beschaffung von Einnachegläsern die Händler alle Hände voll zu tun hatten, um der Nachfrage genügen zu können. Und welchen Vorteil solch ein Aufsparen für die obstarbene Zeit bedeutet, kann nur der wahrnehmende, der selbst erkannt hat, welche hohen Nutzen der regelmäßige Obstgenuss im Gefolge hat. Der Ausstellungsausschuß hatte sich keine Mühe verbrießen lassen, den zahlreichen Besuchern eine wohlgeordnete übersichtliche Zusammenstellung vor Augen zu führen. Auch die Gelegenheit zur Sortenbestimmung wurde von vielen Züchtern und Ausstellern wahrgenommen. Aussteller waren: Ferd. Berner, Max Schmidt, Fritz Fleischler, Ernst Köhler, Rich. Meyer, Max Berner, Th. Unger, Emil Schulze, Karl Wilde, Emil Nothke, Aug. Langnickel, Emil Reuther, Heim. Voigt, W. Kestler, Joh. Jacobi, Paul Uhlisch, Adolf Müller, Antonie Hessel, Karl Vetter, Emil Beyer, Louis Seilmann, S. Schellenderger, Stadtrat Unger, Emil Reinhold, Lehrer Krug, Ella Krug, K. Müller, Frau veru. Räßig, Friederike Langnickel, Rich. Heinze,

Marie Uhlisch, Georg Sebastian, Willy Kunze, Otto Uhlisch, Paul Gräßler, Paul Köhlich, Wil-helm Koch und Otto Richter. Nun haben sich die Pforten zu Italiens Dallen geschlossen — die Theaterfamilie Richter gab gestern im Hotel "Drei Schwanen" ihre letzte Vorstellung. Dem rührigen Ensemble verdanken unsere Theaterfreunde so viele erbauende und vergnügliche Stunden, was es uns bot, war einwandfrei und für eine reisende Truppe erstklassig; wir kennen nicht ein einziges Mitglied dieser Gesellschaft, das nicht von dem Bestreben bejeelt gewesen wäre, es den Besten gleichzutun. Und dafür, daß sie nur gute Kräfte in ihrem Ensemble vereinigt, gebührt der Direction Moritz Richter der Dank aller Kunstfreunde. Freilich hätte dieser Dank gerade gelegentlich der gestrigen letzten Vor-stellung durch ein volles Haus auffälliger zum Ausdruck kommen sollen — nur mit dem Er-lös der billigeren Plätze läßt sich keine Staffe füllen, lassen sich die Ansprüche nicht befriedigen, welche eine so große Zahl von guten Kräften an die Direction stellt. Zur Aufführung ge-langte der Schönthau und Stadelburgische Schwanz "Ein Abenteuer in Ost-Ende" oder "Der ledige Ehemann". Die Autoren verstehen es in diesem Stücke meisterlich, tomsische Situationen zu schaffen, sie lassen geradezu der Tollität die Zügel schießen, sodass der Zuschauer nicht aus dem Lachen herauskommt. Im Vordergrund der Handlung stehen der Fabrikant Hallerstädter (Chr. Richter) — dem als geborenen Redevogel kein außereheliches Abenteuer glückt und der zu all seinem Unglück noch in die Hände einer Dame fällt, die die Aufgabe hat, zum Zweck der Beschaffung von Strandschuhen für den Kinto sich Rendezvous mit Herren zu geben — und seine darüber in Verzweiflung geratene Frau (Elyse



Philippopel während der Mobilmachung

In ganz Bulgarien wird die Mobilmachung mit außerordentlichem Eifer betrieben. Der Bulgare ist kein Mann der Ueberschwenglichkeit, er ist von Natur Soldat und widmet sich dem Kriegsdienst mit ganz besonderem Fleiß. Fast die gesamte männliche Bevölkerung des Königreiches sieht unter Waffen, die öffentlichen Dienste ruhen, weil alle kriegsfähigen Männer einberufen sind. Philippopel ist die zweitgrößte Stadt Bulgariens, hier sowohl wie in Sofia

ist so gut wie alle Geschäfte geschlossen, diejenigen, die noch geöffnet sind, werden mühselig von Frauen in Betrieb erhalten. Die Begeisterung für den Krieg ist eine ungeheure, und so sehen wir denn auch die eingezogenen Reservisten mit Fahnen durch die Straßen ziehen. Sie eilen den Kasernen zu, wo sie den verschiedenen Regimenten zugeteilt werden, um möglichst schnell an die Grenze geschickt zu werden.

Beide Spieler entledigten sich ihrer Aufgabe aufs allerbeste und mit ihnen befand sich Hallerstädts Schwiegervater (Udo Vorchert), der auch gern mal über den Strang schlug, in bester Gesellschaft. In einer Nebenrolle durften wir ein früheres geschäftliches Mitglied des Ensembles aufs neue begrüßen: Frau Franzl Vorchert, die durch ihre ungezweungene und natürliche Darstellung allgemein erfreute. Tadelloses Spiel zeichnete auch den Russen Borris Wensky (Eurt Richter) aus, der gleich seinem Bruder stets die Lacher auf seiner Seite hatte. Auch die übrigen Darsteller gaben ihr Bestes und so erzielte das Stück einen großartigen Heiterkeitserfolg. — Hoffen wir, daß das frohe Theaterbölchen, das sich keinen Mißerfolg verbieten ließ, uns recht bald wieder besucht. Heute spielt die Gesellschaft bereits in Pirna.

Am Sonabend hielt der hiesige Sitt-therverein "Eintracht" im Saale des Altstädter Schützenhauses sein 19. Stif-tungsfest, bestehend in Konzert, Theater und Ball, ab. Der Besuch war ein guter und wurden alle Darbietungen, wie die Zither- und Gesangsvorträge, ebenso ein größeres Gesamt-spiel, recht dankbar aufgenommen. Der Verein bewies wieder aufs neue, daß er gute Kräfte besitzt, die in künstlerischen Darbietungen nur vorzügliches zu leisten vermögen. — Am selben Abend hielt der Sitttherverein im Gast-haus "Zur Beche" seinen diesjährigen Stif-tungsbau ab, der ebenfalls eine rege Beteiligung zeigte und einen fröhlichen Verlauf nahm. — Im 4. Stiftungsfest hielt am Sonntag abend das Doppelquartett "Liederquell" im Etablissement "Bergmannsgruß" ab, zu dem sich Mitglieder hiesiger Brudervereine, sowie ein Rimbacher Verein eingeleitet hatten. Der fest-gebende Verein bot mehrere Gesangsnummern, die den Beifall der Anwesenden fanden. Der Ball erfreute sich einer regen Beteiligung.

Mit Bezug auf das "Eingeand" in Nr. 2:2 des "Tageblattes", den Verein zur Fürsorge für bildungsfähige Krüppel betr., wird uns heute geschrieben: Dem Krüppelheim in Zwickau-Marienthal gin-gen in diesem Jahre aus Hohenstein-Ernstthal bis heute 221 Mark zu. Die Summe ist niedri-ger als im Vorjahre, da leider eine Anzahl Mitglieder weitere Beiträge ablehnten. Da der Verein mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, soll in den nächsten Wochen hier und andersorts eine Sammlung von Haus zu Haus veranstaltet werden. Die Reg. streichhauptmannschaft hat dazu die nachgesuchte Genehmigung erteilt. Der Boten ist berechtigt, freiwillige Beiträge, sowie Bei-trittserklärungen (Jahressteuer 3 Mk.) entgegenzunehmen. Wer selbst gesunde Kinder hat, der wird gewiß gern als Dankopfer ein Zerklein zur Lindung der Not armer ge-brechlicher Kinder beitragen. Auch die geringsten Spenden werden dankbar angenommen.

Ein aufregender Vorgang trug sich gestern nachmittags an der Bismarck-strasse zu. Die ställe Badstrasse herein kam ein ausmüdigter Radfahrer, der die Gewalt über sein Wehittel verloren hatte. Beim Einfahren in die Bismarckstrasse kam er zum Stürzen und schlug mit dem Gesicht auf den Erdboden auf, jedoch er starb blutete. Er wollte weiterfahren, mußte aber vor Schwäche wieder absteigen. — Am Sonnabend kaufte ein hier in Arbeit stehender, in Hühnerspappel wohnender Maurer von einem Händler sechs Gänse und brachte sie vorläufig an seiner Arbeitsstätte in einen Schuppen unter. Als jedoch der Mann am Abend die Tiere mit nach Hause nehmen wollte, fehlte ihm eines und waren alle Nach-

Der Prinz-Gewahl.

Roman von Henriette v. Meerheimb.

Die Dämmerung troch ins Atelier. Alle Farben verblaßten in dem weichen, auflösenden Grau. Nur das rote Gewand der Salome, das noch über der Lehne des Divans hing, hob sich leuchtend von der verschatteten Dede ab. Georg vergarb das Gesicht in der tiefe raichelnden Seide. Radine! Warum konnte er sie nicht jetzt in seinen Armen halten, wie diese leere Hülle, ihren roten Mund küssen, und ihr und sein jetzt so elendes Leben vergessen! — Ein hartes Klopfen an der Tür ließ ihn auffahren und das Kleid von sich werfen. Sollte das noch einmal der unangenehme Kerl sein? Desto besser, dann konnte er ihm die fünf schmie-rigen Lippen in sein lächelndes Jaungeficht mit dem schwarz gemischten Bart schleudern! Es war aber nicht Herr Marquard, sondern die Hauswirtin, die etwas verlegen eintrat und ihm einen langen, mit Zahlen bedeckten Zettel hinhielt. "Was gibt's? Ich habe nicht geklingelt, soviel ich weiß!" fuhr Georg die Frau ungedul-dig an. "Sie wissen, daß ich in meinem At-elier keine Störungen liebe." "Ich bringe die Wochenrechnung, mein Herr. Diesmal sind viele Ertreauslagen dabei für Käse, Petroleum, Frühlid." "Genug — genug! Legen Sie den Zettel zur Hin." Die Frau zögerte. "Wenn's nicht unbehei-den wäre, mein Herr, ich habe selber viele Aus-gaben!" Georg sah ihr eine Sekunde erstaunt in ihr klaffen Gesicht. Die Frau sah elend, ihr Anzug dürftig aus. Der Kopf dagegen war tadellos frisiert. Eine Pariserin muß schon nichts mehr zu essen haben, ehe sie ihre Frisur vernachläs-sigt. Georg lachte bitter auf. War es schon so weit mit ihm gekommen, daß seine Wirtskleute ihn an die Zahlung mahnten? Ohne die Rechnung auch nur durchzusehen,

jäh er der Frau den einen der schmutzigen Scheine zu. "Da nehmen Sie — und lassen Sie mich in Frieden!" "Sie bekommen aber noch Geld heraus." Die Frau suchte in ihrer Tasche herum. "Der-soll ich die Summe gleich für den nächsten Mo-nat zurückhalten?" "Nein, Sie können gehen Sie jetzt nur." Als die Frau hinausgegangen war, warf er sich wieder auf den Divan und verdrängte die Arme unter dem Kopf. Jetzt war der Wirt-fel gefallen. Er hatte das Geld, das ihm der alte Lebemann für Radines schönes Gesicht zahlte, angenommen, um seine Miete begleichen zu können! Die Worte Marquards waren förmlich in sein Gedächtnis eingedrungen: "Der Kunstwert des Bildes ist gleich Null — aber das Gesicht gefällt mir!" — Bravo! — Ausgezeichnet! Die Schönheit der armen Radine allein zog den Kerl an. Ihm, dem Maler, gehörte mithin eigentlich der Kaufpreis gar nicht, sondern Ra-dine. Georgs Stimmung wurde immer verzwei-felter. Er hielt die Einfamkeit in dem oben kalten Atelier nicht mehr aus. Auf einmal be-griff er Berners traurige Lebensstherapie. Wenn man froh, innerlich elend, zermürbt von See-lenqualen war, was gab es da Besseres, als sich durch ein paar Gläser Wein Vergessenheit zu schaffen? Das wärmte, erheiterte, das Leben sah sich dann vielleicht wieder freundlicher an. Er stülpte den Hut auf, hing seinen Mantel um und ging in das Stammlot der Künstler. Ohne mit seinen Bekannten zu reden, bestellte er sich Glühwein und stürzte schnell mehrere Gläser des starkgewürzten Getränks hinunter. Der Wein erheiterte ihn aber nicht — im Ge-geheil, er geriet in eine immer menschenfeind-lichere Stimmung! Das Essen, das der Kellner vor ihm hin-stellte, erregte ihm Ekel. Er bemerkte, daß ihm sogar der Geruch der Speisen unerträglich war, und jähob alles von sich. Die lauten Stimmen der übrigen Gäste und der schwüle Zigaretten-geruch folterten seine reizbaren Nerven. Als der

Kellner hustete und dann ungeniert in eine Ecke spuckte, wäre er am liebsten aufgesprungen und hätte den Menschen niedergeschlagen. Er drehte den Kopf zur Wand, um nichts mehr zu sehen. Der Schriftsteller Berner, der gutmütig her-antam und ihm erzählte, daß er augenblicklich für eine Zeitschrift kleine Aufsätze schreibe, er-bietete keine Antwort von ihm, ebenso wenig Mar-ricia Roland, der ihm die Frage zurück, warum er denn jetzt so selten Diharbts Atelier be-suche? "Stechow malt heimlich gewiß etwas, wo-mit er uns überraschen will", meinte Norbert. Er dachte sich gar nichts bei diesen Worten, die Muttermaßung fuhr ihm unwillkürlich heraus. Ebenso wie die übrigen Anwesenden sah er erschrocken auf, als Georg plötzlich blas, mit zitternden Lippen, fast unfähig vor Zorn, deut-lich zu sprechen, vor seinem Stuhl stand. "Ich verbiete Ihnen, sich in meine Angelegenheiten zu mischen", herrschte Georg ihn müttend an, "was geht's Sie an, was ist tue?" "Gar nichts", entgegnete Norbert. "Das interessiert mich auch wirklich nur insofern, als Sie Fräulein Holzinger, die Ihnen vermutlich Modell steht, durch die langen Sitzungen vom Arbeiten abhalten, so daß sie in der Kunst rückwärts statt vorwärts kommt." "Auch Fräulein Holzingers Tun und Las-sen unterliegt nicht Ihrer Kritik. Sie sind sehr anmaßend mit Ihren Einmischungen!" "Mich um Ihr Leben und Treiben, um Ihr Malen oder Nichtmalen zu bestimmen, fällt mir auch gar nicht ein." Norbert fing nun auch an, sich zu ärgern. "Ob ich mich um Fräulein Holzinger bekümmere oder nicht, ist aber meine Sache. Ich kenne sie viel länger als Sie." "Aber Radine will nichts von Ihnen wis-sen. Sie sind einfach eifersüchtig, daher die großen Worte!" rief Georg gereizt. Er war nicht mehr nüchtern genug, um seine Worte zu überlegen. "Wenn Sie nicht halb betrunken wären, würde ich Ihnen antworten, wie Sie's verbie-

nen", entgegnete Norbert kalt. "Jetzt rate ich Ihnen, zu Bett zu gehen und auszuschlafen. Das ist das Beste, was Sie tun können." "Fällt mir nicht ein." "Dann gehe ich", Norbert nahm seinen grauen Filzhut vom Nagel. "Ich habe keine Lust, mich mit einem Unzurechnungsfähigen herum-zufreten und überhaupt — Er biß die Lippen fest zusammen, um die beleidigenden Worte, die darauf schwebten, zurückzuhalten. Georg sah der großen, kräftigen Gestalt, die mit kurzem Gruf das Lokal verließ, mit har-trem Blick nach. Eine Weile schwirrten die Stimmen der zu-rückgebliebenen Gäste noch durcheinander, dann trat eine unbehagliche Stille ein. Der Stammtisch der Maler leerte sich heute auffallend schnell. Es dauerte nicht lange, und Georg sah sich fast allein in dem rückerigen Lokal. Unzufrieden, mit sich selbst zerkallend, ging er endlich auch hinaus. Die herbe Nachtluft kühlte seine heiße Stirn. Die Geister des Weins verfliegen, nur Mühsig-keit, ein tiefer Ueberdruß an allem, was ihn jetzt umgab, blieb zurück. Ihm graute vor sei-ner engen, schlecht gelüfteten Schlafstube, vor dem Anblick der schmutzigen Aufwärterin, vor dem Atelier, in dem Dharbt ihn jetzt immer kurz und kalt behandelte, vor den Mitschülern, bei denen er sich heute abend lächerlich gemacht hatte mit seinem sinnlosen Wutausbruch. Zu Hause angekommen, warf er sich ange-zogen, den Hut noch auf dem Kopf, aufs Bett und fiel in einen dumpfen Schlaf, aus dem er erst am anderen Morgen unluftig und wenig erfrischt durch heftiges Klopfen an seiner Zim-mertür empfiel. "Ich komme gleich!" rief er ungeduldig. Ge-wiß kam der Dienstmann, um das Bild zu ho-len. Unwillkürlich warf er einen Blick auf die Staffelei. Sie war leer. Wo war es schon gestern während seiner Abwesenheit geholt wor-den. (Fortsetzung folgt.)

200	208	30	47	99	352	420	72	99	515	83	604	89	425	74	618	48	81	88	711	855	907	87	94	38024	67	86	65013	23	109	75	219	357	62	429	88	583	912	48	61	93033	44	52	187	294	412	13	35	48	866	901	12	10274	499	665	688	896	913	11017	56	89	91	111	18	36	44	81	84	213	23	30	49	79	308	14	37	918	40193	253	347	63	443	84	514	603	24	91	731	825	918	29	58	68018	46	133	44	309	432	38	44	419	524	90	97	600	621	706	70	913	93009	213	16	26	42	335	401	63	79	91	503	730	938	97014	385	413	606	765	840	48	90	934	91	98039	66	87	181	98	552	83	769	836	78	99173	12	317	405	21	42	49	500	547	305	45	71	70	811	42	57	65	964	80	100036	91	139	251	85	448	59	66	94	95	519	49	692	754	95	91	815	28	991	101033	46	347	413	607	650	77	863	78	977	102032	38	66	98	98	144	58	95	223	51	57	377	673	81	83	792	94	937	51	67	103083	104	50	282	388	91	407	21	510	37	42	651	733	800	809	11	41	909	42	104027	155	71	329	34	44	56	65	415	55	59	70	32	872	961	103020	71	111	17	307	25	403	525	27	878	727	834	84	924	95	106001	12	17	20	174	78	81	234	39	44	325	29	47	56	463	539	685	708	82	107074	77	149	56	67	214	800	346	97	404	39	64	524	633	864	911	108137	73	75	214	61	304	402	51	89	522	71	73	667	737	800	808	19	24	78	919	109015	26	57	112	61	229	33	76	341	455	58	520	602	76	701	4	52	56	810	23	73	905	52	96
-----	-----	----	----	----	-----	-----	----	----	-----	----	-----	----	-----	----	-----	----	----	----	-----	-----	-----	----	----	-------	----	----	-------	----	-----	----	-----	-----	----	-----	----	-----	-----	----	----	-------	----	----	-----	-----	-----	----	----	----	-----	-----	----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	-------	----	----	----	-----	----	----	----	----	----	-----	----	----	----	----	-----	----	----	-----	-------	-----	-----	----	-----	----	-----	-----	----	----	-----	-----	-----	----	----	-------	----	-----	----	-----	-----	----	----	-----	-----	----	----	-----	-----	-----	----	-----	-------	-----	----	----	----	-----	-----	----	----	----	-----	-----	-----	-------	-----	-----	-----	-----	-----	----	----	-----	----	-------	----	----	-----	----	-----	----	-----	-----	----	-------	----	-----	-----	----	----	----	-----	-----	-----	----	----	----	-----	----	----	----	-----	----	--------	----	-----	-----	----	-----	----	----	----	----	-----	----	-----	-----	----	----	-----	----	-----	--------	----	-----	-----	-----	-----	----	-----	----	-----	--------	----	----	----	----	-----	----	----	-----	----	----	-----	-----	----	----	-----	----	-----	----	----	--------	-----	----	-----	-----	----	-----	----	-----	----	----	-----	-----	-----	-----	----	----	-----	----	--------	-----	----	-----	----	----	----	----	-----	----	----	----	----	-----	-----	--------	----	-----	----	-----	----	-----	-----	----	-----	-----	-----	----	-----	----	--------	----	----	----	-----	----	----	-----	----	----	-----	----	----	----	-----	-----	-----	-----	----	--------	----	-----	----	----	-----	-----	-----	----	-----	----	----	-----	-----	-----	-----	--------	----	----	-----	----	-----	-----	----	----	-----	----	----	-----	-----	-----	-----	----	----	----	-----	--------	----	----	-----	----	-----	----	----	-----	-----	----	-----	-----	----	-----	---	----	----	-----	----	----	-----	----	----

Nach Schluss der heutigen Ziehung verbleibt im Glücksrade die Prämie von 300 000 M. und folgende größere Gewinne: 1 zu 500 000 M., 1 zu 150 000 M., 1 zu 100 000 M., 1 zu 50 000 M., 1 zu 40 000 M., 1 zu 20 000 M., 1 zu 10 000 M., 22 je 5000 M., 232 je 3000 M., 221 je 2000 M., 484 je 1000 M.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Wilhelm Sippacher, für die Anzeigen Otto Koch; Druck und Verlag von J. Neufeldt, Dr. Albin Frisch.

Hierzu die Unterhaltungs-Beilage.

Rheinperle Solo

Margarine, die Elitemarken der Branche ersetzen

feinste Butter

In Geschmack, Aroma und Bekömmlichkeit bester Butter gleich, aber wesentlich billiger. — Ueberall erhältlich.
 Heim. Fabrik: Holl. Marg.-Werke Jürgens & Prinsen, G.m.b.H., Goch (Hid.)

Tanz-Unterricht.

Mittwoch, den 16. Oktober, abends 1/2 9 Uhr beginnt im **Gasthof „Zum blauen Stern“ in Gersdorf ein Kursus im Tanz-Unterricht.**
 Einer zahlreichen Beteiligung sieht freundlichst entgegen mit aller Hochachtung
 Louis Benzler, Tanzlehrer, Hohenstein-Gr.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Gegründet 1856.
 Aktienkapital: 110 Millionen Mark. Reserven ca. 46 Millionen Mark.

Durch Verordnung des Königl. Sächsischen Justizministeriums ist bestimmt worden, daß **Mündelgelder** im Falle des § 1808 des B. G. B. bei unserer Bank eingelegt werden können.

Wir halten unsere Dienste für alle bankgeschäftlichen Transaktionen bestens empfohlen; im besonderen übernehmen wir auch die **Aufbewahrung und Verwaltung** sowie den An- und Verkauf von **Wertpapieren** zu kulantesten Bedingungen.

Vermietung von **stählernen Schrankfächern (Safes)** in unserer feuer- und einbruchsicheren **Stahlkammer**.
 Filiale der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt**
 Poststrasse 15 **Chemnitz** **Rossmarkt 9.**
 Telephon 969, 1165, 8451, 8452, 8453. Telephon 44.

In dem an der Staatsstrasse **Wästenbrand-Hohenstein-Ernstthal** gelegenen: Steindruck ist das **Brechen von ca. 400 bis 500 Kubikmeter Badlagersteinen** im **Afford** zu vergeben. Angebote an die Firma **August Köhler, G. m. b. H.** in **Freiberg Za.**

Meine verehrten Hausfrauen!
 Füllen Sie bei dem hohen Kaffeepreis den **Aechten Brandt-Caffee** Marke „Pflaume“ als bester Kaffeemixtur millionenfach bewährt, und trinken Sie auch Malkaffee nicht ohne Zusatz von „A. B. C.“, der dem Aufguss Kraft und Wärme verleiht. — Überall zu haben. — Alleinige Fabrik **Robert Brandt, Magdeburg.**

Haus-Verkauf.

Erteilungshalber soll das zum Nachlaß der Frau verw. Heimbold gehörige **Hausgrundstück mit Radeneinrichtung, Gersdorf Nr. 154b**, in welchem bisher ein Schnittwaren-Geschäft betrieben wurde, sich aber auch zu jedem anderen Geschäft eignen würde, **freihändig verkauft werden.**
 Interessenten wollen sich an den Unterzeichneten wenden.
 Gersdorf, den 12. Okt. 1912. R. Hoppe, Ortsrichter.

G. Schobert
 Karpfen und Schleie stets zu haben und empfiehlt **G. Schobert.**

Schellfisch von frischer Sendung **Pfund 20 Pfg.**
 Bruno Hofmann Schubertstraße.

Haus mit Garten zu verkaufen. Gest. Offerten u. N. 1337 an die Geschäftsstelle.

5 km
 Auf Radtouren haben sich zahlreiche Fahrer gewöhnt, **Wybert-Zigaretten** mitzunehmen. Die staubige Luft, das rasche Atmen greift die Kehle an, sie wird trocken, der Hals raub und die Stimme heiser, besonders wenn man sich noch von der Fahrt erhigt dem Zuge ausgesetzt hat. Dann wirken ein paar **Wybert-Zigaretten** Wunder: wie sie im Munde zergehen, lindern sie die Heiserkeit und schaffen einen freien Hals. Der Preis ist in allen Apotheken 1 Mark pro Schachtel. Niederlagen in Hohenstein-Ernstthal: **Wohren-Apotheke, Altmarkt 18.**

Damenuhr mit Kette in der Nähe von Emil Veit verloren. Der Finder, welcher eine Uhr trägt, wird gebeten, die Uhr **Oberlungwitz 17c** oder im **Fundamt Hohenstein-Gr.** abzugeben.

Haar

Mädchen und Frauen mit dünnem, brüchigem oder schwachem Haar, deren Sehnfucht prächtiges, **volles und üppiges Haar** ist, sei folgendes bewährte und billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentlich einmaliges Waschen des Haares mit **Zuders** kombiniertem **Kräuter-Shampoo** (Pat. 20 Pfg) daneben regelmässiges kräftiges Einreiben des Haarbodens mit **Zuders** Original-**Kräuter-Haarwasser** (Fl. 1.25) und **Zuders** Spezial-**Kräuter-Haaröle** (Dose 60 Pfg) Grobhartige Wirkung von Tausenden bestätigt. Gcht bei: **Oscar Fichtner, Drogerie.**

Norddeutsche Fischhalle
 Lungwitzerstr.
 Heute frische Sendung **Schellfisch** **Pfund 25 Pfg.**
 Feinste Kappeler u. Kieler **Böttlinge**, **Kale, Lachs, Störleisch, Delikatess-Bebrwurst prima Cerelatwurst** feinste marinierte **Fischwaren.**

Rino-Salbe hat eine langjährige herkömmliche Pflanze schnell gemacht. **Vermeid. Druck. Werde die folgenden empfehlen. E., U. H. I., E. P., Böhmer.**
 77 einen offenen Fuß hat **Rino-Salbe** schnell geheilt. **Allen anderen hat nichts geholfen. Ich werde Rino-Salbe überall empfehlen. St. G., S. 27. 11. C. K.**

Rino-Salbe bewährt bei **Baldentzündungen, Wunden, Hautleiden, offenen Wunden, aufgeschlagenen Händen.**
 In Dosen von **Mk. 1.15** und **3.25** zu haben in allen Apotheken. **Achten Sie beim Einkauf auf den Namen Rino und die Firma. Rino-Schreibwaren Co., Weidling-Druckerei.** Nehmen Sie nichts anderes!

Federbetten, Kommode **Silber, eis. Bettstelle** zu verkaufen **Dresdnerstraße 38.**

Verord. Bücherrevisor **Otto Grunert, Moorans l. Sachsen** **Büro Poststr. 72** **Postfach Nr. 7.**

Hölzerne Kiemen-Scheiben **Zweigig, 6 Stück 650 mm Durchmesser u. 100 mm breit zu verkaufen.** **Armin Günther, Oberlungwitz.**

Sprungfähiger Schweizerboden steht zur Verfügung bei **„Rothers Nachf.“, Raststraße 31.**

Selbständigkeit

zu erlangen durch Uebernahme der Filiale einer allerersten **Weingroßhandlung**
 Bestempfohlene Herren werden gebeten, Offerten einzureichen unter Angabe der Familienverhältnisse und der Angabe des zur Verfügung stehenden Kapitals. Festes Gehalt. Provision und freie Wohnung. Offert. unt. **N. D. 6075** befordert **Rudolf Woffe, Berlin S. W.**

Ware

zum Nähen **Max Börner.**
 Geschickte Mädchen für Handnäharbeiten in die Fabrik suchen **Höfel & Wetter.**

Tätigkeits-Arbeiter sofort gesucht **Max Ebel Nachfolger, Oberlungwitz.**

Gebilte Aufsteigerinnen finden dauernde, gutlohnende Beschäftigung bei **Franz Müsch, Gersdorf, Bez. Chh.**

Spulerinnen suchen **Gebr. Säuberlich.**

Spartakasse Neustadt b. Chh. 3 1/2 % **Tägliche Verzinsung.**
 Expedition im **Rathaus, Galtstraße der Straßenbahn.**
 Fernsprecher: Amt **Siegmar 85.**

Kaufmännischer Turnklub

Hohenstein-Ernstthal. Generalversammlung **Sonabend**, den 19. d. M. abends punkt 9 Uhr in der „**Börse**“
 Tagesordnung:
 1. Eingänge. 2. Ablegung des Geschäfts-, Turn- und Kassenberichts. 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 4. Anträge. 5. Verschiedenes.

Rest. „Zur Goldbach“ **Oberlungwitz.**
 Heute **Schweinschlachten.**
 Otto Friedrich.

Sächs. Landeslotterie Lose **Zenner, Dresdenerstr.**
 Größ. Schulmädchen als Aufwartung gesucht. **Schubertstraße 14.**

Für **nachmittags** ein größeres **Schulmädchen** sofort gesucht **Frau Baumstr. Louis Richter.**

Zwei Herren erhalten Logis **Dreikönigsstraße 18.**
 Ein Herr kann **Logis** erhalten **Limbacherstraße 71.**

Suche Wohnung mit mittlerer Wertstelle per 1. Januar oder später zu mieten. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.
 Kleine Stube für 1 Person passend zu vermieten **Rödig Albrechtstraße 32.**

Dank.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem so plötzlichen Tode sowie beim Begräbnis meines herzensguten Gatten und Vaters, des **Bergzimmerlings** **Max Julius Müller** sage ich hiermit allen meinen aufrichtigsten Dank. **Gersdorf Bez. Chh., den 12. Okt. 1912.**
 Die trauernde Witwe nebst Kind.
 Arbeit, Fleiß und Streben
 Wir nur dein Leben.
 Ruhe sanft.

zum

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Erscheint wöchentlich zweimal.

Druck und Verlag von J. Ruhr Nachfolger Dr. Alban Frisch, Hohenstein-Ernstthal.

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von P. Drnburg.

(11. Fortsetzung.)

Nachts saß ich trotzdem wieder oben auf meinem Beobachtungsposten, und nun, in dem abgeklärten Spiegel meiner Gedanken, erschien mir manches so anders, als ich es bei Tage gesehen und beurteilt hatte. Sie hatte Partei für Morgan genommen, den berühmtesten aller australischen Strauchritter, auf dessen Kopf ein Preis von tausend Pfund Sterling (zwanzigtausend Mark) gesetzt war. Sie war eine seiner Bewunderinnen und hatte für meine ehrliche Empörung nur ein halbes Ohr gehabt.

Auch was sie sonst noch sagte und tat, wollte mir jetzt noch weniger gefallen. Sie befand sich doch ganz in den Vorurteilen ihrer Landsleute. Auf uns Polizisten blickte sie mit Haß und Verachtung. Sie hatte von noch einem besonderen Kummer gesprochen, der sie zur Schwermut stimmte und sie ganz allein anginge. Wie konnte ich diese Worte anders deuten, als daß sie eine unglückliche Liebe im Herzen trug.

Rasende Eifer sucht erfüllte mich bei diesem Gedanken. Wer war es, der eine Eugenie Milton zu verächtlichen wagte? Oder war sie ihm so unerreichbar, wie er ihr?

Ihr natürlicher Stolz ließ die Vermutung nicht zu, daß sie auf einen armen und unbedeutenden Menschen ihre heimliche Neigung gerichtet hatte, und was sonst konnte hindernd zwischen ihr und dem Mann ihrer Wahl stehen? War er so schlecht, oder war er gar der Mann, von dem sie mit solcher unverhohlenen Bewunderung zu mir gesprochen hatte, war es Morgan, den sie liebte?!

Die Kühnheit des Gedankens ließ mich im ersten Augenblick davor zurückschauern, aber die Gewöhnung an denselben milderte so manches, was daran kraß und unmöglich schien. Man hatte Beispiele von solchen Verirrungen.

Söhne aus den ersten Familien des Landes waren, in Nachahmung ihrer bewunderten Vorbilder, beim Wegelegen betroffen worden, und man wußte von der wohl-erzogenen, feingebildeten Tochter eines feinsten Melbournier Kaufmanns, daß sie Eltern und Heimat, Glück und Wohlstand geopfert hatte, um fortan einem dieser gemeinen Straßenräuber anzugehören.

Man hatte von dieser „romantischen Liebe“ in den Zeitungen viel Aufhebens gemacht, und solche außerordentlichen Geschehnisse reizen zur Nachahmung.

Raum hatte ich diesen Gedanken gefaßt, so reichte sich auch schon ein zweiter, noch verwegenere, an den ersten an. Ich war plötzlich wie hellsehend geworden. Das Geheimnis der Toten Schlucht stand enthüllt vor meinen entsetzten Blicken! Der geheimnisvolle Bewohner der Toten Schlucht war Morgan.

Der überaus schlaue Sergeant hatte gleich eingangs diese Möglichkeit angedeutet. Und Morgan war es, den Eugenie Milton liebte! Wenn ich seinem in der Schatzkammer belauschten Selbstgespräch diese Deutung gab, dann wurden seine Worte verständlich, dann war seine Verzweiflung erklärlich.

Eugenie durfte ihm nicht angehören, weil sie ihre leidende Mutter nicht verlassen konnte, und er konnte

(Nachdruck verboten.)

ebensowenig zu ihr kommen, um sie zu werben, weil er — Morgan war. Was nützte ihm da seine aufgespeicherten Schätze! Er war doch arm wie Hiob. Ja, er war vogelfrei und doch an einem unsichtbaren Faden in dauernder Gefangenschaft gehalten, und verzweifelt mochte er ausrufen: „Gib mir Verdammnis, wenn du mir die Seligkeit nicht geben kannst!“

Nun war es zutage, was Eugenie Milton veranlaßte, so häufig und immer allein, selbst zur Nachtzeit, den Busch, die Wälder, zu durchstreifen.

Sie tat Kundschafterdienste für Morgan. Sie kannte somit auch meine geheime Mission und hatte mich, ganz wie es der Sergeant durchschaut hatte, so eng an sich gefesselt, um mich unter beständiger Aufsicht zu haben und im gegebenen Augenblick mich oder meine Pläne zu vernichten. Sie wußte, daß ich auf der Polizeistation gewesen war, um Bericht zu erstatten, und hatte sie nicht gesagt, daß sie den Inhalt hätte erfahren können, wenn sie nur wollte! Warum ereignete sich jetzt auch nichts mehr, seitdem ich hier war? Warum sah man nicht mehr den Goldgräber der Toten Schlucht auf der Milton-Parti-Station erscheinen? Weil er gewarnt war — durch sie! Immer klarer gestaltete sich das Bild im Spiegel meiner Gedanken. Ich bedauerte nur eines, daß ich nicht der erste war, der es sah, daß der Sergeant es vor mir gesehen und mich erst zu seiner Ansicht hatte überreden müssen. Er hatte mich damit um die Hälfte meines Erfolgs gebracht. Aber nun wollte ich selbstständig und ganz vorgehen, immer eingedenk, daß diese junge Dame mitschuldig und die geheime Verdächtige eines großen Verbrechens war. Ich wollte nicht länger der dumme Junge für sie sein, mich nicht länger von ihr am Narrenseil führen lassen. Ich wollte ich nachswören, wie es meine Aufgabe war, und traf ich sie beisammen, unverzüglich zu seiner Verhaftung schreiten, gleichviel, welche Folgen sich für sie daraus entwickeln mochten. Meine Stimmung war immer ernster geworden. Unruhig ging ich auf dem Dach auf und ab. Ich fühlte es, wäre sie jetzt vor mich hingetreten, ich hätte ihr meine ehrliche deutsche Meinung ins Gesicht gesagt und sie mit einem Wort vernichtet, die Lügnerin mit einer Lüge. Ich durfte ihr nur sagen: „Morgan ist in unserer Gewalt, die Tote Schlucht ist verödet. Wir haben seinen Schatz gerichtlich eingezogen.“

Wie sie dann erbleichen und um Gnade stehend mit zu Füßen sinken würde, diese Verworfenen in der Maske einer tugendreichen Jungfrau!

„Wie, so finstere Gedanken hegen Sie?“ tönte da eine liebliche, schmeichelnde Stimme an mein Ohr. Ich wandte mich erblickend herum und blickte in das süße, unschuldsvolle Gesicht derjenigen, welche ich noch eben mit Vernichtung bedroht hatte.

Da stand sie vor mir, vom gedämpften Mondlicht umflossen, wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt, wie ein vom Himmel herniedergeschwebter Engel. Ihre schlankte Gestalt war von einem losen und faltenreichen Gewand aus weißem Cachemir umhüllt.

Ihr rabenschwarzes, die Stirn in krausen Locken umringelndes Haar fiel aufgelöst über die blendendweißen Schultern herab. In diesem schwarzen Rahmen erschien das marmorbleiche Antlitz wie ein vollendetes Bildwerk aus der Blütezeit altgriechischer Kunst.

An ihrem Busen blühte und duftete ein Strauß frischgepflückter Rosen. „Welch ein Weib!“ raunte die Stimme des Verführers mir ins Ohr. „Schön wie des Himmels Engel und so rein wie sie.“

„Nun, Sie antworten mir nicht?“ fragte sie mit dem weichen Schmelz ihrer glodenreinen Stimme. „Habe ich Sie erschreckt?“ — „Sie haben mich aus einem bösen Traum gerissen“, erwiderte ich matt. „Kein Schreck, nur freudige Überraschung ließ mich verstummen. Ich stand geblendet.“

Ich sah sie in lieblicher Verwirrung erröten. Das Marmor-Bildwerk belebte sich.

„Aber Sie suchten vielleicht hier die Einsamkeit“, fuhr ich fort. „Verzeihen Sie, ich werde gehen.“

„Nein, bleiben Sie“, erwiderte sie rasch. „Ich wußte, daß Sie hier waren.“

Und so galt Ihr Besuch — mir?“ — „Um Ihnen eine Bitte vorzutragen, die Sie mir aber nicht übel nehmen dürfen.“

„Was könnte mich glücklicher machen, als Ihnen eine Bitte zu erfüllen.“

Noch näher an mich herantretend und ihre Hand auf meinen Arm legend, sagte sie mit einem bittenden Blick ihrer himmlischen Augen: „Meine Mutter hat einen so leichten Schlaf, sie könnte durch das Geräusch Ihrer Schritte beunruhigt werden.“

„Hört man die denn bis ins Parterre?“ fragte ich verwundert.

„D ganz deutlich. Sie sehen, das flache Dach besteht aus einer mit Kies bestreuten Eisenblechunterlage, und Sie gingen heute sehr viel.“

Ich biß mir auf die Lippen. „Heute!“ Sie hatte das „Heute“ betont, also wußte sie, daß ich in den vorhergehenden Nächten auch hier gewesen; und ich hatte mir eingebildet, daß außer mir niemand Kenntnis davon habe.

„Allerdings“, stotterte ich mit hochrotem Gesicht, „ich leide an Schlaflosigkeit.“ Ich glaubte ein spöttisches Zucken um ihre Mundwinkel zu bemerken. „Ein altes Leiden“, fügte ich rasch hinzu. „Übrigens kann ich ja auch auf meinen Zimmern bleiben.“

„Nein, das sollen Sie nicht“, wehrte sie ab, „nicht unsern Wegern! Ich werde Ihnen morgen einen dicken Bäuser hier oben legen lassen. Dann hört man Sie gewiß nicht. Also nichts für ungut! Sie wissen, daß wir uns die Hand darauf gegeben haben, in einem Punkt uns zu begegnen, in der Sorge um meine Mutter. Nun gute Nacht und angenehme Träume!“

„Gute Nacht!“ Ein leises Rauschen von Gewändern, wie wenn der Nachtwind durch die Blätter streicht, ein zurückgewandter Blick, ein Nicken des Kopfes, und sie war fort. Ich aber stand noch lange und sah sinnend nach der Tür, durch die sie verschwunden war. In ein Nichts zusammengefallen waren alle meine Verschuldigungen und Beschlüsse, sowie sie vor mir stand und mich ansah mit ihren unschuldsvollen Kinderaugen. Die Anmut ihrer Erscheinung, ihre bestrickende Lieblichkeitswürdigkeit, der warm empfundene Ton ihrer musikalischen Stimme, der bezaubernde Duft, der von ihr ausging, kurz, alles vereinigte sich, um mich in meinem höchsten Unmut ihr gegenüber zu entwaffnen und meine ärgsten Zweifel zum Schweigen zu bringen.

Wie sie mich aber verlassen hatte, regten sich die bösen Geister der Verleumdung, des Verdachts und Zweifels von neuem in meiner Brust. Ich sagte mir, daß wohl nicht die Sorge um ihre Mutter sie heraufgeführt hatte, sondern nur der Wunsch, mich wissen zu lassen, daß sie von meinen nächtlichen Dachwachen Kenntnis habe. Ohne Zweifel waren sie ihr un bequem und sie wollte mich fort haben. Befehlen konnte sie mir nicht, aber mich hinwegschmeicheln, das war es, was sie wollte.

Ihre Lippen sagten: „Bleiben Sie!“ und ihre Augen baten: „Geh!“ — Da! dort drüben — huschte da nicht eine dunkle Gestalt an der Gartenhecke hin? Gewiß! Sie hielt sich im Schatten und suchte sich zu verbergen.

Ich machte eine Bewegung, wie um hinunterzuspringen, begann mich aber noch rechtzeitig, daß ich hier auf dem

Dach stand. Durchs Gatt hinabgelangen konnte ich auch nicht, ohne Geräusch und Aufsehen zu verursachen. Aberhaupt war es schon zu jeder Verfolgung zu spät. Der Schattenmann war längst im Parkland verschwunden. Ich konnte nur weiter lauschen, und das tat ich jetzt mit angehaltenem Atem.

Nach einer Weile drang aus weiter Ferne Fußgetrappel herüber, gedämpft, leiser werdend und verhallend. Es kam aus der Richtung der Toten Schlucht. Nun konnte ich nicht länger zweifeln. Morgan war hier gewesen, vielleicht zu einer Zeit angekommen, als ich noch nicht auf meinem Beobachtungsposten war. Eugenie hatte ihn eingelassen und in ihrem Zimmer verborgen gehalten. Jetzt wollte er fort und nun mußte meine Aufmerksamkeit abgelenkt werden. Darum kam sie nach oben, um meine Blicke an ihre Person zu fesseln, bis ihr Geliebter den Platz zwischen dem Haus und dem Gartensaum passiert hatte.

Das war ihr gelungen, und während ich hier oben stammelnd und bebend wie ein Schulfnabe vor der vermeintlich falsch verdächtigten Unschuld stand, schlich sich unten ihr Buhle und Schuldgenosse hinweg! Welch ein Tor war ich und wie unwürdig des Vertrauens, welches mein Sergeant in mich gesetzt hatte. Das Spiel ging weiter wie bisher und — unter meinen Augen. War es nicht, um rasend zu werden?

Ich ballte in ohnmächtiger Wut die Fäuste, ich knirschte mit den Zähnen, meine Eifersucht verjagte mich in einen Zustand stiller Raserei.

Ich hätte den andern erschießen mögen, nicht mehr nur, weil er Morgan war, sondern weil er mein begünstigter Nebenbuhler war, weil er jetzt hinging und über den gesoppten Narren lachte, dem ein Blick aus schönen Augen genügte, während er —! O, weg mit diesen Bildern! Ich ertrag es nicht.

Ich dachte an die Zweifel des Sergeanten, an die häßliche Heiterkeit meiner Kameraden, an meine eigene alberne Rolle in diesem Intrigenspiel, an Eugeniens spöttisches: „Gute Nacht und angenehme Träume!“ Meine Wut schwoh mit jedem verfliegenden Bild. „Ein Ende!“ rief ich fast laut. „Vernichtung beider, ihr und ihm!“

Ich stürzte in mein Zimmer hinunter und verbrachte die Nacht mit finsternen Racheplänen bis zum Morgen. Dann erst warf ich mich in meinen Kleidern aufs Bett und verfiel in einen festen, tiefen Schlaf, aus dem mich erst die Mittagsglocke, die bekanntlich in allen vornehmen englischen Häusern geläutet wird, erweckte. Ich machte hastig Toilette und ging in den Speisesaal hinab. Die Damen saßen schon an der Mittagstafel.

„Langschläfer!“ rief mir Fräulein Eugenie neckisch zu, und dabei sah sie so reizend aus, auch Frau Milton lud so freundlich zum Niedersehen ein, daß wieder von all meinem aufgespeicherten Unmut nichts weiter übrig blieb, als eine gestammelte Entschuldigung.

Im Sonnenschein sehen Welt und Menschen so ganz anders aus, als wie man sie sich bei Nacht gedacht hat. Da tritt die Wirklichkeit vor den Menschen hin, die Phantasie weicht zurück, und diese von mir geschaute Wirklichkeit entsprach in keinem Zuge dem Bilde, welches ich mir in der Nacht von Eugenie Milton und ihrem verbrecherischen Treiben gemacht hatte.

Ich beobachtete sie genau, ich lauschte auf jedes ihrer Worte und ich fand nichts, was auf irgendwelche Befangenheit im Verkehr mit mir hingewiesen hätte. Sie war eine vollendete Heuchlerin.

Es schwebte mir schon auf der Zunge, zu sagen, was ich gestern nacht beobachtet hatte, aber da war die Mutter, die vielleicht unschuldig an alledem und so leidend war, wie Eugenie es gesagt hatte, und das verschloß mir den Mund ihr gegenüber. Auf Eugenie allein hätten meine Worte aber doch keinen Eindruck gemacht. Sie hätte sich unwissend oder empört gestellt und ihre Vorsicht im Verkehr mit Morgan nur noch verschärft. Ich durfte sie nicht warnen. Im Gegenteil, ich mußte sie in Sicherheit wiegen, und das konnte ich nur, indem ich ebenfalls vollständige Unbefangenheit und Unwissenheit heuchelte. Ich suchte die Befriedigung meiner Rache lust in dem Gedanken, sie einmal beisammen zu treffen und dann Verbrecher und Mitschuldige mit einem vorgehaltenen Revolver zum Geständnis zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Die vergessene Firma.

Skizze von Valentin Traudt.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man um die Pfarrkirche herum durch die enge Gasse nach dem Markt geht, dann kommt man an einem alten Kolonialwarengeschäft vorbei. Das verbläute Schild über der Tür trägt in weißen lateinischen Schreibbuchstaben — so etwas sieht man heute sonst nicht mehr — den Namen „W. Huber u. Comp.“ Vorgestern wurde der Laden geschlossen, da der alte Besitzer plötzlich starb. Er wird auch nie wieder eröffnet werden, einmal, weil der ganze Verkehr von dort weg in die neuen Stadtteile geleitet ist, und zum andern auch, weil der Verstorbene ehelos blieb und sein Bruder schon längst am Markt ein großes Kaufhaus für Kolonialwaren und Delikatessen eröffnet hat. Mit Ausnahme der paar Leutchen, die in der Gasse wohnten, Fabrikarbeiter und kleine Handwerker, kamte kaum noch ein Mensch in der Stadt den Laden, und der alte Huber hatte auch nie versucht, den Glanz des Hauses, dessen es sich vor etwa 30 Jahren erfreute, von neuem aufzufrischen. Er ging einfach nicht mit der Zeit, er blieb bei der alten Mode — gute Ware, gut gewogen, einfach verpackt. Meine Großmutter, die gleichfalls getreulich bei den Gewohnheiten, die sie in ihrer Jugendzeit im Vaterhaus erworben hatte, geblieben war, war bis zu ihrem Tode vor einigen Jahren eine der wenigen Kundschaften geblieben, welche die Firma Huber u. Co. noch in der Stadt hatte, und da ich alle Gänge besorgte, war mir der stille Laden in dem stillen Winkel gar wohl bekannt. In dem einzigen Schaufenster, das er hatte, standen in Gläsern gebrannter und ungebrannter Kaffee, Zucker, Reis und Grießmehl, dahinter waren einige Kisten Zigarren aufgebaut, auf denen blaue Päckchen Tabak mit einem Stern lagen, und darüber spannte sich eine Schür, an der weiße Kerzen mit den Dochten hingen. Das Innere des Ladens war genau so schmucklos. Die zwei Wagen langweilige Schalenwagen, mit denen das zitterige Männchen unnötig viel Zeit verbrachte, um ein Pfund Mehl abzuwiegen. Nirgend sah man eines der bunten Plakate, die uns heute in jedem andern Geschäft sagen, daß dieses oder jenes hier zu haben sei — „Solo“ oder „Waschpulver mit dem Schwan“ oder „Kaiser-Dito-Kaffee“, nur ein unscheinbarer weißer Zettel trug die einfältige Ankündigung, daß jeden Donnerstag Kaffee frisch gebrannt würde. Auch das machte der alte Huber noch selbst, und ich habe oft dabei gestanden, wenn er in dem engen Hof, ohne auf Widerrede der Nachbarschaft zu stoßen, seinen kleinen Bedarf in dem vorstinklichen Brenner fürorglich, nicht zu dunkel und nicht zu hell, brannte, und mich gleich ihm an dem würzigen Duft erlabt. Meine Großmutter hatte es nämlich immer so eingerichtet, daß ihr Abendbischchen am Donnerstag aus frisch gebrannten Bohnen bereitet sein mußte.

„Einen schönen Gruß von Frau Traudt und sie wünschte ein Pfund Kaffee; aber frischen.“

„Kann sie gleich haben. Noch etwas?“

Und wenn er dann das Gewünschte abwog, war es mir jedesmal, als ginge eine stille Freude über das Antlitz des alten Mannes.

„Siehst du“, sagte mein Vater eines Abends, als wir in der Zeitung lasen, daß das Haus zum Verkauf stehe, „wer nicht vorwärts geht, der bleibt stehen und wird vergessen. Huber u. Co. war einst das beste Geschäft in der Stadt; aber der Wilhelm hatte so seinen eigenen Kopf. Er war ein guter Kerl, der sich eigentlich für seinen Bruder geopfert hat. Deine Großmutter wäre einmal bald seine Frau geworden; aber da sein Bruder schon verheiratet war und Wilhelm die sonderbare Ansicht hatte, daß das Haus für zwei Familien zu eng sei, hat er selbst die Gelegenheit verpaßt; denn als der Bruder endlich auszog, da war Mutter schon versorgt, und ich denke, recht gut versorgt. Gewiß hat er um die Zeit auch nicht mehr an die Gründung eines eigenen Herdes gedacht. Das Geschäft war schon im Niedergang. Überall erweiterte sich die Stadt, im Innern fielen alte Häuser und machten neuen Platz, neuen mit großen Schaufenstern und praktischen Einrichtungen, die nun alles an sich zogen. Auch sein Bruder hatte ihm eines Tages den Vorschlag gemacht, sie wollten das Nachbarhaus kaufen und mit dem eigenen

Bests niederlegen, um ein neuzeitliches Geschäft an die Stelle zu setzen; aber dafür war der andere nicht zu haben. „Gute Ware und reelle Preise, was wollen die Menschen noch mehr?“

„Aber der Laden ist zu klein; wir müssen auch noch viel mehr Artikel aufnehmen, Süßfrüchte, Aufschnitt, Rindfleisch und Fische.“

„Ja, ja, daß jeder ein Ledermaul wird. Sie sollen ruhig ihre Äpfel beim Gärtner kaufen, ihre Würst beim Metzger und ihre Fische auf dem Markt.“

„Aber der Laden ist auch zu dunkel, die Waren sind nicht handlich geordnet und alle in dunkeln Kästen vergraben. Heute muß alles hell, nett und anziehend sein.“

„Aber der Bruder war nicht zu bewegen, auf die Vorschläge einzugehen.“

„Das hat dir deine Frau in den Kopf gelehrt, die will immer oben hinaus. Was unserm Vater gut genug war, ist uns auch gut, muß uns gut sein.“

„Aber unsere Lage ist schlecht geworden. Kein Mensch kommt hier noch vorbei, und die Konkurrenz ist rühriger denn je.“

„Die Lage macht unsere Waren nicht besser und nicht schlechter, und was die Konkurrenz angeht, du lieber Gott, die kann auch nicht in ihren Büchern hegen.“

„Dann verstehst du eigentlich nichts, Wilhelm. Ja, ja, laß dir das nur ruhig sagen. Siehe, ich habe Weib und Kind und muß sehen, daß sie so gut wie möglich dastehen.“

„Und gerade wegen dir und deinem Weibe bin ich ein einsamer Mann geblieben. Dafür hast du nun kein Verständnis. Wie oft habe ich dich um dein Glück beneidet, aber dann doch immer gedacht, es ist gut so, für zwei volle Meister ist das Erbe zu klein, und das Vaterhaus muß erhalten bleiben. Und jetzt kommst du damit? Jetzt paßt es dir nicht mehr?“

„Was unser Geschäft noch ist, das hat es mir zu danken.“

Da war es fertig gewesen. Huber am Markt hat es mir schon oft erzählt. Ich denke aber, er ist auch im Recht gewesen. Sein Geschäft ist das erste hier geworden, und im Gäßchen hat kaum noch ein Mensch etwas eingekauft. Da der wunderliche Kauz hat es förmlich darauf abgesehen gehabt, hausbacken und altmodisch zu bleiben. Kam jemand und wollte etwas holen, was heute jeder kleine Laden führt, Harzer Käsechen oder Maggi oder Sardellenbutter, dann sagte er jedesmal mit einer Art mitleidigen Spottes: „Da haben Sie sich wohl in der Firma geirrt, das führt Huber am Markt. Ich bin Huber u. Comp., gegründet 1797 und alten Stiles.“

Frage nur die Mutter.

Aber leid hat es ihm doch wohl getan, als der Bruder sich von ihm trennte; denn er soll gar unig an den Kinderchen gehangen haben und nun noch stiller geworden sein. Meine Mutter muß sicherlich ihre Neigung zu ihm schwer überwunden haben; denn sie war mir eine Zeilang ernstlich böse, weil wir zu seinem Bruder hielten. Du hast für sie ja auch alles noch bei dem wunderlichen Kauz geholt. Die beiden beweglichen Herzen mit ihren geringen Ansprüchen hätten gut zusammen gepaßt, und wenn er am Ende weniger rücksichtsvoll gegenüber seinem Bruder gewesen wäre und Familienjorgen bekommen hätte, stände jetzt dort ein großes Kaufhaus in der engen Gasse und Huber u. Co. amponcierte noch fleißig. Doch das sind ja alles unnütze Gedanken, wir sind wir, das letzte Geschäftshaus in dem Gäßchen ist erloschen, und die Zeit hat gezeigt, daß sie mächtiger ist als die Menschen.“

Ich mußte meinem Vater beistimmen, bedauerte aber doch, daß die Stadt um ein Original ärmer geworden war, und nahm mir vor, noch einen letzten Gang in das alte Haus zu machen, wo ich so oft die Schelle in Bewegung gesetzt, so manchen Zunderstein für mich und manchen freundlichen Gruß für Großmütterchen empfangen hatte. Und der graue, eckige, unbehilfliche Mann mit der schmalen Oberlippe steht wieder vor mir, und ich sehe ihn mit der weißen Hand auf die Messinghale der Wage tippen und dann noch ein Böhnchen zulegen.

Es war! — W. Huber u. Co. ist vergessen. — — —



Das Studium der Hofetikette

bitdete zur Zeit Philipps II. das Hauptelement der Erziehung der aristokratischen Jugend in Spanien. Das Benehmen nach dem üblichen Zeremoniell war aber auch keine Kleinigkeit. War doch z. B. nicht nur die Zahl der Schritte vor der Verbeugung, sondern auch der Grad der letzteren für jeden einzelnen Fall genau vorgeschrieben. Wie weit man es zu jener Zeit in der Bedanterie gebracht hatte, mag aus folgendem erhellen: Die Königin war eines Tages vom Pferde gestürzt und mit dem Fuß im Steigbügel hängen geblieben. Unglücklicherweise war der erste Stallmeister, der allein das Recht hatte, den königlichen Fuß zu berühren, nicht zugegen, und so magte seiner der 43 anwesenden Hofkavaliere, der Königin zu Hilfe zu kommen. Schließlich nahm es ein fremder Kavaliere, der die Geheke der spanischen Hofetikette nicht genau kannte oder sich wenig darum kümmerte, auf sich, Ihre Majestät aus der fatalen Lage zu befreien. Zum Dank dafür wurde er — auf immer aus Spanien verbannt wegen seiner unverzeihlichen Verletzung der Etikette. Man war eben damals noch nicht auf einen rein menschlichen Standpunkt gelangt, sonst wären derartige Auswüchse unmöglich gewesen.

Rollschuhe.

Wahrscheinlich vermuten die meisten Menschen, daß die Rollschuhe und der Sport, durch die Straßen zu rollen, der Neuzeit entstammt. Dem ist aber nicht so. Vor länger als anderthalb Jahrhunderten glitten schon Rollschuhläufer über die Straßen in Holland hin. Bald darauf wurden sie in England von einem gewissen Merlin eingeführt, dessen erste Kunstleistung freilich darin bestand, daß er in einen kostbaren Spiegel rannte und ihn vollständig zertrümmerte. In England und Amerika kannte man schon in früheren Zeiten die sog. Statingrings, die geschlossenen Hallen, in denen Rollschuhläufer sich vergnügten; erst Jahrzehnte später kam dieser Sport zu uns.

Gesellschaftsspiele

Würfelglücksspiel.

Die Spieler setzen sich um einen Tisch, schreiben auf ein Blatt Papier den Namen jeder Person und nehmen einen Würfel zur Hand, der im Kreise herumgehen soll. Als Spielgesetz gilt: Jede gerade Zahl, die gewürfelt wird (wie 2 und 4) hat ein „Plus“ zu bedeuten und wird dem Ergebnis, das sich beim Vorpieler durch Verrechnen ergab, zugezählt, jede ungerade Zahl dagegen (wie 1 und 3) bedeutet ein „Minus“ und muß abgezogen werden. Gesetzt den Fall, A. würfelt 2, so ruft er aus: „Zwei plus“. Erzielt nun B. zum Beispiel 3, so wird er aufragen müssen: „Drei von zwei plus ist eins minus.“ Würfelt C. 4, so heiße es nun: „Eins minus und vier plus sind drei plus“ usw. So geht es im Kreise herum. Ist der Würfel bei A. wieder angekommen, so würfelt dieser noch einmal und schreibt dann sein Resultat des Glücksspiels im Kreise auf. Es käme nun B. daran! Dann C. usw. Hat jeder sein Resultat, so hat der gewonnen, der das höchste Plus besitzt.

Liebenklärung in versteckter Form.

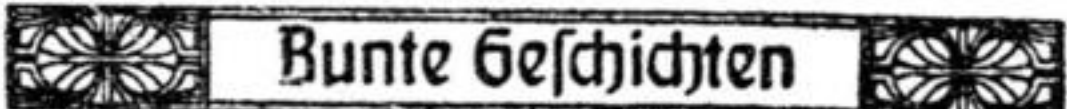
Zu diesem Spiel, das auch unter Erwachsenen gespielt werden kann, braucht man weiße, rosenfarbene, blaue, gelbe

und blaue Papierblättchen, die auf eigenständige Weise ausgeschnitten sind, so daß allerlei seltsame Verzerrungen entstehen. Zwischen diese hinein schreibt man eine lebenswürdige, geistvolle oder humoristische Bemerkung, eine Schmeichelei, Liebeserklärung u. dergl. Dann reicht man das Blättchen seiner Nachbarin, welche die Aufgabe hat, aus den hier und da verstreuten Worten den Satz wieder zusammenzusetzen. Die Sache ist nicht so leicht, da man nur fünf Minuten Zeit gibt. Wer das Rätsel nicht löst, muß ein Pfand geben, und manches Mädchen gibt lieber ein Pfand, als daß es die gefundene Erklärung preisgibt.



Gebet auf den Bergen.

Die Berge sind die Festaltäre,
Darauf der Sonne Feuer rollt,
Wo edler Herzen freud'ge Zähne
Das Opfer frommen Dankes zollt.
Ich knie auf deinen stillen Hügel,
Natur! von dir allein belauscht
Und betend fühl ich, daß auf Flügeln
Der Geist der Liebe mich umrauscht.
Wie sich dem Sohn aus Judas Stamme
Der Herr im Feuerbusch gezeigt,
So in des Waldes grüner Flamme
Seh ich dein Wesen mir geneigt.
Im Spiegel jener klaren Flüsse
Erkenn ich deines Auges Licht
Und in der Blume, die ich küsse,
Küss ich dein heil'ges Angesicht!



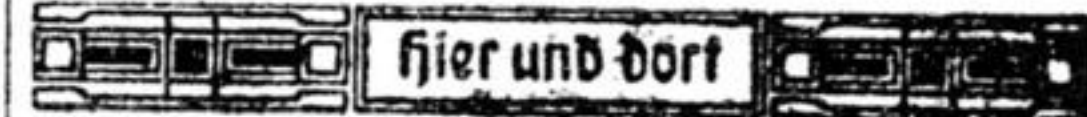
Wie du mir . . .

Der bekannte französische Schriftsteller Beaumarchais war der Sohn eines Uhrmachers. Ein Höfling, welcher ihn einst in einem eleganten Anzug in der Galerie von Versailles erblickte, wollte ihn demütigen. Er näherte sich ihm und sagte mit lauter Stimme: „Es ist mir sehr lieb, Herr v. Beaumarchais, daß ich Sie hier treffe! Meine Uhr steht still; erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, sie zu untersuchen.“ — „Mit Vergnügen, Herr Marquis“, erwiderte Beaumarchais, „aber ich muß Ihnen zuvor sagen, daß ich außerordentlich ungeschickt bin.“ — „Bloße Bescheidenheit, Herr v. Beaumarchais! Bitte, untersuchen Sie die Uhr!“ Der letztere nahm die Uhr und ließ sie auf den Boden fallen, daß sie in Stücke zerbrach. „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Herr Marquis“, sagte Beaumarchais darauf mit der größten Gelassenheit: „aber Sie wissen, daß ich Ihnen vorher gesagt habe, ich sei sehr ungeschickt. Aus diesem Grunde hat mich mein Vater auch kein Metzger nicht ausüben lassen.“

Aus Ironie.

Der bekannte Staatsmann Prior, der eine Zeitlang Gesandter am französischen Hofe war, wurde von einem Minister eines Abends in die italienische Oper geführt. Sie waren beide in der nämlichen Loge, und als ein beliebter Schauspieler eine schöne Arie sang, akkompagnierte der Minister so laut, daß sein Nachbar den Sänger auf dem Theater kaum vernehmen konnte. Über diesen Schauspieler schimpfte Prior und rief mit Heftigkeit: „Du verdammter Welscher! Willst du denn nicht schweigen?“ — „Wie? Guer Ezellens“, sagte der Marquis zu ihm, „es befremdet mich, daß Sie ihm Ihren Beifall verlagern, der Mann hat doch eine entzückende Stimme.“ — „Das glaube ich Ihnen

vollkommen“, antwortete der Engländer: „aber er singt so stark, daß ich dadurch ganz des Vergnügens beraubt werde, Sie zu hören.“

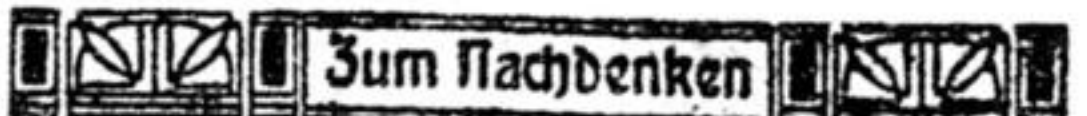


Warenhaus-Reklamen.

In Amerika sind bekanntlich die Warenhäuser noch zahlreicher vorhanden und in größerem Stil als in Deutschland. Alle amerikanischen Warenhäuser arbeiten mit einer gewaltigen Reklame, von der man sich nur einen Begriff machen kann, wenn man bedenkt, daß z. B. eine Firma in Newyork jährlich für Zeitungsinserate zwei Millionen Mark ausgibt. Das Budget für Reklame betragt bei jedem bedeutenden amerikanischen Warenhaus nicht unter eine Million Mark. Jede dieser großen Firmen gibt aber noch jährlich Millionen aus für Reklamebeleuchtung, Reklamegeschäftswagen, Reklameautomobile. Ganze Wagenparks haben hierfür und zum Abtransport an die Kundschaft diese Geschäfte aufzuweisen. Will man sich nur annähernd einen Begriff machen, was für riesenhafte Unternehmungen diese amerikanischen Warenhäuser bilden, so dürften folgende Zahlen hierfür ein treffliches Beispiel bieten. Allein 200 000 Mark Jahresgehalt bezieht der Direktor eines solchen Warenhauses, der den ganzen Wareneinkauf zu leiten hat und dem das gesamte technische Personal unterstellt ist. Seine am besten bezahlten Angestellten erhalten das respektable Gehalt von 40 000 Mark.

Briefmarken-Verbreitung.

Das Geburtsland der Briefmarken ist England. Im Jahre 1840 gab das britische Inselreich die ersten Briefmarken heraus. Daraus folgten drei Jahre später die Schweiz und das damalige Kaiserreich Brasilien. Im Jahre 1844 führte als erster Staat in Deutschland das kleine Herzogtum Braunschweig die ersten Briefmarken ein. Erst im Jahre 1850 wurden in Preußen, ebenso auch im Königreich Sachsen die Briefmarken zur Frankierung eingeführt. Immer weitere Staaten benutzten Briefmarken als Frankierungsmittel, so daß dieselben bis zum Jahre 1907 in 31 verschiedenen Staaten (ohne Berechnung der Kolonialgebiete) eingeführt worden sind. Deutschland hat verhältnismäßig wenig Marken herausgegeben, seit Errichtung des Deutschen Reiches nur 322 verschiedene Markenwerte.



Diamanträtsel.

Aus folgenden 25 Buchstaben: 2 d, 6 e, 1 h, 3 i, 2 l, 1 m, 3 n, 1 r, 5 f, 1 u sind 5 Worte und 2 Buchstaben so zusammenzustellen, daß die senkrechte und die wagerechte Mittelreihe den Namen eines berühmten deutschen Technikers ergeben.

Die einzelnen Worte bedeuten: 1. Kopfteil, 2. Organische Lebenskraft, 3. Name des Technikers, 4. Deutscher Strom, 5. Bindewort.

Literarisches Versteckrätsel.

Der Mond ist aufgegangen,
Ich wandre träumend durchs Tal
Und kann den Blick nicht wenden
Von seinem bleichen Strahl.
Die in obigen Zeilen fettgedruckten Buchstaben ergeben, richtig zusammengestellt, den Namen des Verfassers derselben.

(Aufösungen folgen in nächster Nummer.)